

## Die frühneuzeitliche Festungsstadt im Licht der Kunstgeschichte

Goethes Mutter schrieb am 15. Januar 1808 an ihren Sohn aus Frankfurt<sup>1</sup>: *Wenn Du einmal wieder her kommen solltest, würdest Du die Außenseite Deiner Vaterstadt nicht mehr kennen. Um die gantze Stadt vom Bockenheimer biß zum Allerheiligen-Thor gibts einen Parck, ein Bosket ... In einem weiteren Brief kommt sie auf das Thema zurück: und alle sind erstaunt über die Schönheit in Franckfurth, besonders aber außer der Stadt — die alten Wälle sind abgetragen, die alten Thore eingerißen und die gantze Stadt ein Parck, man glaubt es sei Feerey — man weiß gar nicht mehr wie es sonst ausgesehen hat — unsere alten Perücken hätten so waß biß an Jüngsten Tag nicht zu wegen gebracht. Bey dem kleinsten Sonnenblick sind die Menschen ohne Zahl vor den Thoren: Christen — Judden pele-mele alles Durcheinander in der schönsten Ordnung ... und das ist und wird alles ohne Unkosten gemacht. Die Plätze der alten Stadt-Mauren (und) Wälle werden an hisige Bürger verkauft — da nimbt der eine viel der andere weniger, jeder baut nach Herzens Lust — der eine macht einen Bleichgarten, der andere einen Garten, das sieht scharmant aus — und hirmit Basta!*

Gewiß, es gibt schon frühere Beispiele für derartig durchgeführte „Entfestigungen“, so etwa Mannheim, aber mit Frankfurt war an zentraler Stelle ein Signal gegeben, das allerdings nicht ohne politischen Druck zustande gekommen war. Die Schleifung der Festungswerke von Saarlouis bildet 1889 eines der Schlußlichter dieser Bewegung, von der man sich in den deutschsprachigen Ländern unerhört viel versprach: Frau Rat Goethe erwähnt die zwanglos auf diesem Wege zustandekommende egalitäre Gesellschaft, namentlich die Judenemanzipation, die in Frankfurt durch Auflösung des berüchtigten Ghettos besonders in die Augen fiel. Zunächst war der gewaltige Bevölkerungszuwachs noch nicht das treibende Inzitantum — Frau Goethe sagt deutlich genug, daß die neugewonnenen Grundstücke zunächst als Gärten angelegt wurden. Überhaupt ist sehr die Frage zu stellen, ob die beiden in den Lehrbüchern mit ermüdender Ausschließlichkeit angeführten Triebkräfte Bevölkerungszuwachs und Industrialisierung die einzigen und die ausschlaggebenden für dieses für Mitteleuropa im 19. Jahrhundert so kennzeichnende und durchgängige urbane Phänomen gewesen sind<sup>2</sup>. Nur eins dürfte feststehen: die von Anbeginn genutzte Möglichkeit zur Schaffung eines Grüngürtels, — der leider nur selten auch auf das Glacisgelände ausgedehnt wurde — kam stets nach den Idealen des englischen Parks zustande.

Durch schlingernde Umrisse, nierenförmige Seen, gekrümmte Wege und eine maleische Bepflanzung versuchte man die strengen Umrisse der Bastionärbefestigung zu verwischen, die sich heute oft nur noch unklar im Stadtplan abzeichnet. Vor allem

<sup>1</sup> J. W. Goethe, Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Ergänzungsband, Briefe aus dem Elternhaus, Zürich 1960, S. 976 und 883 f. Vgl. zu dem Problem im allgemeinen Wolfgang Kantzow, Sozialgeschichte der deutschen Städte und ihres Boden- und Baurechts bis 1918, Frankfurt am Main 1918.

<sup>2</sup> Namentlich Leonardo Benevolo, Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, München (dtv) 1978, Bd. I, S. 175–242, Bd. II, S. 41–69.